

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 70.

Sonnabend den 10. März.

1860.

Bekanntmachung.

Ein Theil des an der östlichen Seite der Thalstraße gelegenen, zur Zeit als Gartenland benutzten Areal, in vierzehn einzelne Parzellen eingetheilt, welche von der ersten Kleinkinderbewahranstalt beginnen, soll als Bauplätze an den Meistbietenden versteigert werden. Es ist hlerzu

Freitag der 23. März 1860

anderaumt worden und Kauflustige haben sich an diesem Tage

Vormittags 9 Uhr

in der Rathsstube einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und sich weiterer Weisung zu gewärtigen.

Die Verkaufsbedingungen nebst dem angefertigten Plane liegen vom 12. März an bei uns zur Einsicht bereit; auch können von da an lithographirte Exemplare des Planes bei uns in Empfang genommen werden.

Leipzig, den 6. März 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Berger.

Schleisner.

Der Traum.*)

Von Berthold Sigismund.

Der Schlaf hat seine Welt,
Ein Reich von wundervoller Wirklichkeit.
Die Träume haben Worte, Schmerzen, Thränen,
Und einen Hauch von Freude. Schwer belasten
Sie unser waches Denken, sie erlösen
Den Menschen von der Arbeit sauren Bürde.....
Die Geister schreiten sie an uns vorüber,
Verkünden, gleich Sibyllen, unsre Zukunft,
Beherrschen unsre Freuden, unsre Schmerzen
Und wandeln uns nach ihrem eignen Willen.
Sie ängsten uns mit lang verblich'nen Bildern
Verschwundner Schatten".....

In diesen Versen giebt der an Welschmerz kranke Byron seine düsteren Anschauungen vom Traumleben kund; andere Dichter schildern mehr die heitern, lächelnden Züge des Traumes, wie er als Fee Mab possenhafte Zauberspiele treibt. Aber alle Dichter stimmen darin überein, daß sie das traumhafte Walten des Geistes als eine schöne, vielleicht sogar die edelste Blüthe des Menschenseins preisen. Es wäre unbillig, mit ihnen darüber zu rechten. Sie dürfen Alles mit dem verklärenden Lichte des Idealen beleuchten, sie dürfen im Urtheilen der Stimmung des Augenblicks folgen, und warum sollten sie nicht einen Zustand preisen, der mit der fieberhaften Erregtheit des schöpferischen Dichtergeistes so manche Aehnlichkeit hat? Verleert doch der Poet, dessen Auge nach Shakespeares Wort im schönen Wahnsinn rollt, über den Gefühlen und Bildern, die seine Seele füllen, das klare Bewußtsein seiner Persönlichkeit fast so sehr, wie der Träumer; waltet doch im Dichter die Phantasie ebenso mächtig über die andern Geisteskräfte vor, wie in der Seele des Schlafers.

In ganz verschiedenem Lichte erscheint der Traum dem nüchternen Naturbeobachter. Freilich giebt es eine ansehnliche Zahl von Seelenforschern, welche, in der Werthschätzung des Traumlebens fast die Dichter überbietend, meinen, der schlafende Mensch entfalte Fähigkeiten, welche weit über die des wachen Lebens hinausreichen. Sie gehören zu der Schule, die es liebt, nach Art der Dämmerungsfalter, in den „Nachtseiten der Natur“ zu schwärmen, die mit doctrinärer Phantastik in das dunkle Reich noch mehr Wunder hineingeheimnigt. Nach ihren Schilderungen erscheint der Träumende wie ein Befessener, in dem höhere Geister eingezogen sind und die wunderbarsten Thaten thun; er steht da, wie ein mächtiger Dichter, ein Denker, dem große Gedanken wie geschenkt zusliegen, ein Fern- und Hellseher, der Raum und Zeit nicht mehr als Schranken seiner selbst fühlt, und als Prophet.

Allein solchen Darstellungen fehlen alle wesentlichen Eigenschaften der wissenschaftlichen Erkenntnis: unbefangene Beobach-

tung, strenge Kritik und Freiheit vom Gängelbände des Systems. Wer über den Traum nicht träumen, sondern klar und sicher denken will, kann nicht nüchtern genug zu Werke gehen.

Die folgenden Mittheilungen sind die Ergebnisse von fortgesetzten Beobachtungen, bei denen als Grundsatz galt, jene unbefangene Nüchternheit zu behaupten. Dies ist freilich schwerer, als es beim ersten Anblick erscheint. Denn während des Träumens ist eine bewusste Beobachtung unmöglich, und die aus dem Traum in den wachen Zustand sich forterhaltenden Erinnerungen sind selten klar und sicher. Indes gelingt es, wenn man die Seelenerrscheinungen mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, doch dann und wann, die Gesetze zu erkennen, nach denen wir uns im Irrengarten des Traumes bewegen.

Um möglichst unbefangene zu berichten, wurde als Grundsatz festgestellt, frei von allen Schulansichten zu bleiben. Daß für das Traumleben die Zustände und Thätigkeiten der leiblichen Organe von Einfluß sind, wird auch der Spiritualist, der den Menschen als eine Einheit von zwei durchaus verschiedenen Urbestandtheilen ansieht, zugeben. Aber weder er, noch der Materialist, ist im Stande aus seiner Hypothese auch nur eine kleine Reihe der Erscheinungen als notwendige Folgerungen herzuleiten; darum verdienen die beiden Grundansichten noch lange nicht den Namen wissenschaftlicher Hypothesen, sie gehören in das Bereich des Glaubens, nicht in das des Wissens. Wir wollen sie deshalb ganz bei Seite liegen lassen und einfach die Thatsachen berichten; nur der Gebrauch einiger uralten psychologischen Bezeichnungen, die nicht zu entbehren sind, möge gestattet sein!

„Nur der erste Schritt ist schwer,“ sagte ein Wikkopf von jenem Enthaupteten, der nach der Sage seinen Kopf unter den Arm nahm und fortwanderte. Das gilt auch vom Verständniß des Traumes. Nimm dem wachen Geistesleben seinen Kopf, das helle Selbstbewußtsein, und laß es ohne dieses fortarbeiten, so hast Du den Traum. Aber wie kann sich jenes so verstümmeln und doch fortwirken? Darüber bleiben wir ganz im Dunkeln; die Grenze der beiden Zustände, zwischen denen der Geist schwankt, nämlich das Entschlummern, entzieht sich aller Selbstbeobachtung. Wir fühlen zwar in der Schläfrigkeit, die mit dem Rausch und der Ohnmacht Aehnlichkeit hat, das nebelhafte Verschwimmen der Sinneseindrücke und das Erlöschen unsres klaren Selbstbewußtseins und Willens, wir gewahren das Ueberdämmern des geistigen Tageslichtes in ein mattes, graues Zwielicht und in immer dichtere Finsterniß; aber das Wiederaufleben unsres Bewußtseins in anderer Form, gleichsam als Mondschein, im Traume bemerken wir nie. Am kleinsten erscheint die dunkle Kluft zwischen dem Bereiche des wachen und traumhaften Denkens bei einem leichten, kurzen Tageschläfchen; hier glauben wir öfter die Anknüpfung des letzteren an das erstere zu gewahren, ohne daß ein Zwischenreich stattfindet. Das wache Denken waltet eine Zeitlang fort, allmählig mischt sich der phantastische Traum in die Regierung und gewinnt unmerklich die Alleinherrschaft.

*) Aus Hoffmayer's „Aus der Primath“. S. Nr. 46 des Tagebl. über den „Schlaf“.